



## **Jahresbericht 2009**

### **Vorstellung des finanziellen Ergebnisses und der aktuellen Situation in Afghanistan**

Es gilt das gesprochene Wort.

Dr. Tankred Stöbe  
Vorstandsvorsitzender ÄRZTE OHNE GRENZEN

Meine Damen und Herren,

das Jahr 2009 war für uns finanziell ein gutes Jahr.

Befürchtete negative Auswirkungen der Finanzkrise sind ausgeblieben. Unsere Einnahmen stiegen gegenüber dem Vorjahr um ein Prozent und lagen bei 44,6 Millionen Euro.

Auch die Einnahmen aus privaten Spenden haben sich mit 35,1 Millionen Euro leicht erhöht und machten rund 79 Prozent der Gesamteinnahmen aus. Darüber freuen wir uns, denn nur private Spenden machen uns unabhängig. Rund 97 Prozent der privaten Spenden waren zudem ohne Zweckbindung, d.h. frei verfügbar und konnten so schnell und unkompliziert dort eingesetzt werden, wo die Not am größten war.

Ausgegeben haben wir 2009 insgesamt 42,9 Millionen Euro. Davon flossen 35,1 Millionen direkt in die Nothilfe in 41 Ländern. Die größten Summen davon gingen in Länder mit lang anhaltenden Krisen, wie die Demokratische Republik Kongo (knapp 5 Millionen Euro) und den Sudan (gut 3 Millionen Euro).

In diese beiden Länder entsandten wir 2009 auch die meisten der insgesamt 234 ausgereisten Projektmitarbeiter. Große anhaltende Krisen wie im Kongo oder Sudan binden seit Jahren viele unserer Kräfte, gleichzeitig reagieren wir auf akute Krisen wie das schwere Erdbeben Anfang dieses Jahres in Haiti. Der Katastropheneinsatz in Haiti ist der größte unserer Geschichte. Frank Dörner wird darauf gleich näher eingehen. Unsere Personalpools leeren sich zunehmend, wir suchen dringend neue, erfahrene Mitarbeiter. Wir brauchen z.B. Ärzte, Pflegepersonal, Hebammen, Logistiker - gern auch mit Französischkenntnissen.

Ich möchte nun auf ein Einsatzland zu sprechen kommen, das 2009 weder besonders viele finanzielle noch personelle Ressourcen aus Deutschland gebunden hat und für uns trotzdem in der Jahresrückschau und auch aktuell von großer Bedeutung ist: Afghanistan.

ÄRZTE OHNE GRENZEN ist im Oktober 2009 nach Afghanistan zurückgekehrt. 2004 hatten wir das Land nach 24 Jahren Präsenz wegen der Ermordung fünf unserer Mitarbeiter verlassen. Wir konnten die Sicherheit unserer Teams und der Patienten nicht mehr garantieren. Die Patienten in ihrer Not zurückzulassen fiel uns überaus schwer, und wir haben seit 2004 immer wieder die Sicherheitslage und Einsatzmöglichkeiten für uns evaluiert. Nach langen und intensiven Verhandlungen mit allen Konfliktparteien haben wir schließlich im Oktober bzw. November vergangenen Jahres Projekte in Kabul und der Provinz Helmand eröffnet.

In der Provinz Helmand ist das Gesundheitssystem völlig unzureichend. Im Provinz-Krankenhaus in Lashkargah mussten die Patienten, als wir dort zu arbeiten begannen, die Behandlung bezahlen und bekamen Arzneimittel verschrieben, die sie für teures Geld auf dem Markt kaufen mussten. Doch die Menschen hatten schlicht keine finanziellen Mittel. Außerdem ließ die Qualität der Behandlung zu wünschen übrig. Es herrschte regelrecht Angst, Kranke ins Krankenhaus zu bringen. Die 150 Betten waren meist leer. Mittlerweile bietet ÄRZTE OHNE GRENZEN hier hochqualitative und kostenfreie Behandlung an. Die Krankenhausbetten füllen sich.

In Kabul ist die Zahl der Einwohner in den vergangenen acht Jahren wegen vieler Vertriebener und zurückkehrender Flüchtlinge von zwei Millionen auf rund fünf Millionen gestiegen. Es gibt jedoch nur wenige kostenlose staatliche Gesundheitseinrichtungen, weil die Hauptstadt nicht im Fokus internationaler Geldgeber ist. ÄRZTE OHNE GRENZEN hat daher ein Projekt in Ahmad Shah Baba am Rande der Stadt eröffnet. In dem Viertel haben sich viele ehemalige Flüchtlinge niedergelassen, die mehrheitlich aus der pakistanischen Stadt Peshawar zurückgekehrt sind. Wir unterstützen die einzige Klinik vor Ort mit Medikamenten. Außerdem haben wir die Räumlichkeiten so verändert, dass jetzt auch stationär behandelt und operiert werden kann und so auch Geburtshilfe möglich ist. Denn bei Geburten sterben in Afghanistan noch immer die meisten Frauen und Kinder. Das Kinderhilfswerk Unicef schätzt, dass auf 1.000 Lebendgeburten etwa 257 tote Säuglinge kommen.

In den vergangenen Jahren hat sich die Versorgungslage in Afghanistan nur punktuell verbessert. Den Zugang zu Ärzten bewertet das Internationale Rote Kreuz noch immer generell als sehr schlecht. Mehr als die Hälfte der Afghanen hat keinen oder kaum Zugang zu einfachster medizinischer Versorgung.

Und wer Hilfe in einer der wenigen halbwegs funktionierenden medizinischen Einrichtungen sucht, geht auf dem Weg durch die Konfliktgebiete hohe Risiken ein. Auch für ÄRZTE OHNE GRENZEN ist die Sicherheitslage extrem kompliziert. Wir können in Afghanistan nur helfen, wenn wir als unabhängig wahrgenommen werden.

Deswegen stehen wir mit allen Konfliktparteien noch immer in ständigem Kontakt und haben mit allen kriegführenden Parteien, mit afghanischen und internationalen Sicherheitskräften sowie mit Oppositionsgruppen ausgehandelt, dass sie ihre Waffen von den Krankenhäusern in Kabul und Lashkargah fernhalten. Auch unsere eigenen Sicherheitsleute sind in Afghanistan unbewaffnet.

Deswegen finanzieren wir unsere Arbeit in Afghanistan ausschließlich mit privaten Spenden. Wir nehmen von keiner an dem Konflikt beteiligten Parteien Geld. Auch nicht von der deutschen Regierung. Wie wichtig das ist, habe ich selbst im Frühjahr bei dem Besuch unserer Projekte erlebt, als ich immer wieder gefragt wurde, wie ÄRZTE OHNE GRENZEN die Arbeit dort denn finanziere.

Deswegen weisen wir Vorstöße wie den von NATO-Generalsekretär Anders Fogh Rasmussen und Entwicklungshilfeminister Dirk Niebel entschieden zurück, nach dem zivile Organisationen wie ÄRZTE OHNE GRENZEN mit NATO-Truppen zusammenarbeiten oder als deren „weiche Komponente“ fungieren sollen. Allein die Diskussion über eine Kooperation erschwert unsere Arbeit ungemein. Denn wahrgenommen wird sie auch von Militärs und Ministern in Afghanistan. Es entsteht der Eindruck, alle westlichen Organisationen gehörten zusammen.

Meine Damen und Herren,

nur unsere völlige Unabhängigkeit und Neutralität ermöglichen uns auch in Kontexten wie Afghanistan den Zugang zu den Menschen, die medizinische Nothilfe benötigen. Nur so fühlen sich diese sicher genug, in eine Gesundheitseinrichtung zu kommen. Denn ohne Militär und Waffen werden die Einrichtungen seltener Ziel eines Angriffes.

Wir fordern Herrn Rasmussen sowie alle anderen Konfliktparteien daher auf, zwischen politischen und militärischen Zielsetzungen einerseits und der Unabhängigkeit medizinischer humanitärer Hilfe andererseits zu unterscheiden.

Um helfen zu können, müssen humanitäre Organisationen wie ÄRZTE OHNE GRENZEN neutral, unparteiisch und unabhängig sein – und auch so wahrgenommen werden. Kooperationen mit dem Militär und die Diskussion darüber gefährden unsere Sicherheit, unsere Arbeit - und damit letztlich das Leben unserer Patienten.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.